Eröffnungsrede zur Ausstellung „Haubentaucher Frauenschuh“ vom 19.Juli 2012

Liebe Estella, lieber Marc,

ihr habt mich gebeten ein paar einführende Worte zu Eurer Ausstellung, zu Euren Arbeiten zu sagen, was ich hiermit auch sehr gerne tue – allerdings ganz ohne kunsthistorischer Versiertheit, sondern vielmehr durchdrungen vom erzählerischen Strom der freien subjektiven Assoziation – ich hoffe das ist auch in Eurem Sinne…

Diese Ausstellung trägt also den botanisch-zoologisch anmutenden Namen „Haubentaucher und Frauenschuh“ - Da ich davon ausgehe, dass es sich dabei nicht um eine Beschäftigung mit Studienobjekten aus Fauna und Flora handelt - als da wären ein stockentengroßer Wasservogel aus der Familie der Lappentaucher
und eine in Europa wildwachsenden Orchideenart - so stelle ich mir die Frage, welche Haube da nun wie getaucht wird und welche Frau da in welchen Schuh passt…? - Der gläserne Pantoffel fällt mir dabei ein, in den sich die bösen Stiefschwestern durch das Abschneiden von Ferse und Zehen hineinzwängen und die das schlaue Täubchen – wiederum ein Vogel – durch das Gurren *von „Kukeri ku kukeri ku Blut ist im Schuh“* auffliegen lässt. Ich denke aber auch an das sanfte Hineingleiten, das wohlige Eintauchen des Aschenputtelfusses in die maßgezauberte gläserne Form - woran der Prinz schließlich auch seine zukünftige Braut erkennt.
So wie das passende Schuhwerk uns einen guten Stand, einen guten Halt verschafft - und im Falle des Aschenputtels, ein armes geknechtetes Mädchen zur Prinzessin macht – so sind es unsre Erinnerungen, die unsere Persönlichkeit und unsere Identität formen. Die Schuhe in die wir passen, die wir ausgetreten, gepflegt oder auch verloren haben – aus denen wir heraus gewachsen sind, oder die uns vielleicht immer schon etwas zu groß waren. Und Estella Mares Arbeiten speisen sich genau daraus - aus (ich zitiere) „*Traum und Erinnerung, aus den Märchen der Kindheit und aus dem, was an Unwägbarem dazugekommen ist im Laufe der Jahre. Ihre Arbeitsweise ist sparsam und subtil und gemahnt an kalligraphische Arbeiten. Aus dem Tuschepinsel entstehen Verwandte und Ahnen, unbekannte und fantastische Wesen. Zwischen den einzelnen Figuren entstehen Geschichten, deren Verlauf immer ungewiss bleibt.“* (Zitat Ende)
Das Legen von unsichtbaren Spuren, das Sichtbarmachen von Verbindungen, wo scheinbar nichts miteinander verbunden ist, schafft Assoziationsräume und lässt den Betrachter selbst auf sehr sanfte Art und Weise in die eigene Erinnerungswelt eintauchen. Sowohl bei diesem psychischen Eintauchen in die Erinnerung, als auch beim physischen Eintauchen in Flüssigkeiten wie z.B. Wasser - in beiden Fällen verändert sich unsere Wahrnehmung, die Kontinuität der Ereignisse, das unten und oben - wir überlassen uns einem Element, geben uns dem Element hin - eben der Erinnerung oder dem Wasser - das dann genauso viel mit uns anstellt, wie wir mit ihm. Die Trennung zwischen unserem Ich und der Umgebung in die wir eintauchen, scheint sich aufzuheben und andere, fremde, uns aus dem schnöden Alltag nicht vertraute Zusammenhänge beginnen auf uns zu wirken, ein Gefühl der Schwerelosigkeit stellt sich ein, wir beginnen mit unseren geistigen und körperlichen Sinnen zu experimentieren – …und sie bemerken bereits die mehr oder weniger elegante Überleitung zum zweiten Künstler dieser Ausstellung.(ich zitiere) „*Mit „The Immersion Monotypes“ zeigt Marc Rohweder lyrisch-abstrakte*

Tuschespuren auf Papier. Diese neuen Arbeiten verweisen auf malerisches Handeln, sind jedoch nicht malerischen Ursprungs. Ein spezielles Verfahren bildet einen dünnen Farbfilm, der auf einer Wasseroberfläche schwimmt, vertikal ab. Unter Vermeidung des Prozesses der bewussten Formgebung entstehen Flächen und Verläufe in feinsten Abstufungen, die von der ureigenen Dynamik der Oberflächenspannung des Wassers und seiner molekularen Dichte kunden." (Zitat Ende) Ich wiederhole: „Unter Vermeidung des Prozesses der bewussten Formgebung" – sprich: unter der bewussten Einbeziehung des Zufalls, machen diese Arbeiten also eine für uns normalerweise nicht sichtbare Welt sichtbar. Durch eine Art Tuschenegativ wird eine einzigartige molekulare Dynamik zu einem bestimmten Augenblick festgehalten. – Und zwar nur die Dynamik - nicht das Molekül, also eine Form der Energie wird bildnerisch festgehalten. Marcs Arbeiten lassen den Betrachter damit die Existenz einer nicht materiellen Dimension, als gleichberechtigte Erfahrung zur materiellen Umwelt, sinnlich erahnen und regen ihn zur Erweiterung seiner eigenen Vorstellungswelt an – ganz ähnlich der Erweiterung der Erinnerungs-und Traumwelten durch Estellas Arbeiten. Im Zuge der neuesten Forschungsergebnisse der Europäischen Organisation für Kernforschung Cern, dem experimentellen Nachweis des Higgs-Teilchen, hieß es immer wieder, dass trotz dieses experimentellen Beweises, immer noch nur 4% der Gesamtmaterie des Universums überhaupt wissenschaftlich beschreibbar sind - über die restlichen 96% Prozent - kann auch weiterhin nur spekuliert werden – ob als sogenannte dunkle Materie, als dunkle Energie, usw… Die Arbeiten beider Künstler lassen uns in genau jene, nicht experimentell nachweisbaren 96% eintauchen und durchbrechen damit die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung - die Grenzen der Physik und die der Psychologie gleichermaßen – eine wie ich finde befreiende, erweiternde, anregende, unangestrengte und ermutigende Grenzüberschreitung, die einem der ureigensten Wesensmerkmale der Kunst, der Sprengung der alltagsgeprägten Vorstellungswelt, zutiefst entspricht. – Oder aber ich irre mich vollkommen und es ging den beiden doch nur um eine schnöde zoologisch-botanische Studie – denn die von den beiden Künstlern gemeinsam geschaffenen Papierskulpturen erinnern durchaus an prächtige Wasservögel und üppige Blüten.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen schönen Abend.

Oliver Haffner - München, den 19.Juli 2012